



978-3-86189-945-7



Kristina Rehr

Von Männern und Frauen



Identität

Karriere

Männer

Gender

Rollen

Macht

Fremdbestimmung

Geschlechts-
umwandlung

Haushalt

Kraft

Kinder

Frauen

Fürsorge

Stärke

Sex

Schönheit

Hermaphrodit

X-Chromosomen

GESCHLECHT

Inhalt

Vorwort	6
I Inhaltliche und didaktische Anregungen zur Behandlung des Themas	7
1. Rollenbilder oder „Typisch Junge“ – „Typisch Mädchen“?	7
1.1 Zur Einführung	7
1.2 Erziehung und soziale Prägung	8
1.3 Wie eindeutig ist das biologische Geschlecht (Sexus)?	10
1.4 „Herzlichen Glückwunsch, es ist ein Mensch!“	12
2. „Alle Menschen sind gleich, aber einige sind etwas gleicher?!?“ – Geschlecht und Machtverhältnisse	14
2.1 Zur Einführung	14
2.2 Geschichte der Geschlechterverhältnisse	16
2.3 Berufswunsch: Hausfrau?	18
2.4 Arbeitende Mütter	20
2.5 Nur die Leistung zählt? – Geschlecht und Karriere	21
2.6 Und die Männer?!?	24
3 „Spieglein, Spieglein an der Wand ...“ – Auswirkungen von Schönheitsidealen	25
3.1 Zur Einführung	25
3.2 Der Mythos Schönheit	27
3.3 Schön = Schlank!?!	29
3.4 Sex sells	31
3.5 Bloß kein „Hänfling“ sein!	32
II Unterrichtsmaterialien (Kopiervorlagen)	33
AB Spielzeug	33
TE Die Rolle deines Lebens	34
TE Geschlechterrollen – Produkt der Erziehung?	35
TE Dumm und faul – Benachteiligung der Jungen im heutigen Erziehungssystem?	37
TE Steht das Geschlecht eines Menschen von Geburt an eindeutig fest?	39
AB Zweierlei Geschlechter – eine Begriffsbestimmung	40
ÜB Dimensionen von „Geschlecht“	41
TE Das Unbehagen der Geschlechter (Gender Trouble)	42
TE Geschlecht ist keine Konstruktion	43
TE Sind die Unterschiede der Geschlechter doch biologisch geprägt?	45
TE Kritik am „Neurosexismus“	46
TE Die Gefahr des „Andersseins“	47
AB Transgender	48
AB Geschlechts-normal oder -krank?	49
TE Mutter eines Jungen-Mädchens	50
AB Intersexuelle Menschen vor gesellschaftlicher Diskriminierung schützen	51
AB Gewalt gegen Transgender	52
AB Gesetzeswirklichkeit	53

TE Benachteiligungen von Frauen im Beruf?	54
TE Sein Licht nicht unter den Scheffel stellen	55
AB Arbeit – was ist das eigentlich?	57
ÜB Jenseits der Erwerbsarbeit	58
TE Kritik an den Frauen	59
AB Männer über Frauen – Sprüche	60
TE Die Entstehung des feministischen Bewusstseins	61
TE Beruf: Hausfrau?	64
TE Selbstverwirklichung als Ausweg	66
TE Gleichberechtigung endet an der Waschmaschine	68
AB Wenn Mutti früh zur Arbeit geht	70
TE Gleichberechtigung innerhalb der Familie	71
TE Auch Müttern steht die Welt offen	72
TE Warum Frauen noch immer nicht alles haben können	73
TE Wenn Herr und Frau Müller sich bewerben	74
TE Topmanagerinnen gibt es gar nicht!	75
TE Systematische Verunsicherung	76
TE Das Mädchen für alles	77
TE Fragwürdige Kundenpflege	78
TE Über die Notwendigkeit affirmativen Handelns	79
TE Frauenquote	80
AB Frauen und Macht	81
TE Geschichtliche Wandlung des Männerbildes	82
TE Neue Väter	83
TE Fußballer als Rollenvorbild	84
AB Fragebogen	86
TE Die Stereotype der Weiblichkeit	87
TE Der Mythos Schönheit	89
ÜB Wolf Mythos Schönheit?	91
TE Mit dem Gewicht rechnen	92
TE Keine Bikinifigur?	93
TE Beim Waschen eingelaufen?	94
TE Nichts geht leichter als abnehmen	96
TE Kalorien zählen	97
AB Meine liebste Waage	98
TE So viele Versuchungen	99
TE Heimliches Nachtmahl	101
TE Nur noch ein paar Kilo	102
TE Abführmittel und Flüssignahrung	104
ÜB Antizipiertes Tafelbild zum Abnehmzwang	106
TE Warum junge Frauen lieber sexy als schlau sein wollen	107
TE Was Body Shaming mit Männern macht	110

III Bilder	112
Männer, Frauen, Mannfrauen und Fraumänner	112
Die Hausfrau der 1950er Jahre im Bild	113
Keine Feministin	114
Mächtige Männer – mächtige Frauen	115
Neue Männer	116
Schöne Frauen	117
Frauen- und Mädchenzeitschriften	118
Frauen auf Werbefelder	119
Wann ist ein Mann ein Mann?	120
IV Anhang	121
Ansatz für die Lösung des AB „Transgender“, S. 48	121
Literaturempfehlungen	122


 Schülerinnen und Schüler

 Arbeitsblatt

 Übersicht

 Text zur Erarbeitung

 Arbeitsauftrag

 Originaltexte, Textauszüge oder frei nach Quellen wiedergegebene Gedanken

 Verweise auf Zusatzmaterialien

I Inhaltliche und didaktische Anregungen zur Behandlung des Themas

1. Rollenbilder oder „Typisch Junge“ – „Typisch Mädchen“?

1.1 Zur Einführung

Die Thematik der Rollenbilder bietet sich als Einstieg insbesondere für die Mittelstufe (Klassen 7–9) an. In der frühen Adoleszenz beschäftigen sich Jugendliche erfahrungsgemäß sehr intensiv mit Fragen der personellen Identität. Einen besonderen Stellenwert nehmen hierbei die Geschlechterzugehörigkeit und die damit verbundenen Rollenerwartungen ein. Durch die Medien (speziell die Werbung) sind sie – meist ohne reflektierende Kategorien – geschlechtlichen Stereotypen ausgesetzt. Daher ist es immens wichtig, zunächst einen Reflexionsprozess darüber in Gang zu setzen, welche Zuschreibungen für die Kategorien „männlich“ und „weiblich“ bei den SuS vorherrschen. Durch welche Verhaltensweisen, Eigenschaften und äußeren Merkmale werden (typische) Jungen und Mädchen heute (von sich selbst und von anderen) definiert?

Im ersten Schritt sollen sich die SuS diesem Thema fernab von theoretischen Gender-Theorien möglichst lebensweltbezogen und offen nähern, indem sie sich ihrer eigenen Vorstellungen von Geschlechtermerkmalen bewusst werden.

Dafür kann in Anlehnung an das Cover des vorliegenden Themenheftes eine Wortwolke oder ein Scrabble zu „Geschlecht“ von jedem Einzelnen oder auch in Partner- oder Gruppenarbeit erstellt werden. Anschließend erfolgt ein Austausch darüber, welche Worte im Zusammenhang mit Geschlecht assoziiert und für wichtig erachtet werden. Diese Worte sollten von der Lehrkraft „gesichert“ werden. Mit ihrer Hilfe kann sie das Programm der Gesamthematik umreißen und zu Beginn bereits auf Diskussionsschwerpunkte aufmerksam machen.

Anhaltspunkte, die beliebig variiert- und ergänzbar sind, können sein:

- | | | | |
|-------------|-------------------|----------------|---------------|
| › Identität | › Kraft | › Geschlechts- | › Schönheit |
| › Karriere | › Gender | umwandlung | › Stärke |
| › Männer | › Rollen | › Haushalt | › Fürsorge |
| › Frauen | › Fremdbestimmung | › X-Chromosom | › Y-Chromosom |
| › Kinder | | › Hermaphrodit | › schwul ... |

Ein anderer Einstieg (sehr gut in Kleingruppen möglich) eröffnet sich mit folgenden Aufgabenstellungen:

Für die Mädchen in der Klasse/im Kurs

- › Skizziert auf einem Plakat (oder einer Folie) einen für euch „typischen“ Jungen. Welche äußeren Merkmale zeichnen diesen für euch aus?
- › Ergänzt zusätzlich Adjektive zu dem Ausspruch: „Ein Junge ist ...!“ und notiert diese Adjektive (Eigenschaften und Verhaltensweisen) neben eurer Zeichnung.

Für die Jungen in der Klasse/im Kurs

- › Skizziert auf einem Plakat (oder einer Folie) ein für euch „typisches“ Mädchen. Welche äußeren Merkmale zeichnen dieses für euch aus?

- › Ergänzt zusätzlich Adjektive zu dem Ausspruch: „Ein Mädchen ist ...!“ und notiert diese Adjektive (Eigenschaften und Verhaltensweisen) neben eurer Zeichnung.

Als Erweiterung ist es sehr reizvoll, die Schüler jeweils auch ihr eigenes Geschlecht beschreiben zu lassen, um eine Gegenüberstellung zu provozieren.

Didaktische Auswertung der Arbeitsaufgabe

Die SuS werden schon im Verlauf der Ausarbeitung (falls diese in Gruppenarbeit erfolgt) aller Wahrscheinlichkeit nach darüber diskutieren, welche Eigenschaften und Verhaltensweise sie als typisch empfinden, da dies auch von der jeweiligen sozialen Prägung abhängt. Die Zuschreibungen der Jungen an die Mädchen sind erfahrungsgemäß trotzdem passiver und mehr auf das Aussehen bezogen, während die Jungs von den Mädchen oft als aktiv, tatkräftig und selbstsicher bezeichnet werden.

Der nächste Schritt besteht darin, mit den SuS über die Bedeutung von sozialen Rollen und Geschlechterklischees zu sprechen. Wenn Jungen und Mädchen sich (unter dem Vorbehalt der Generalisierung) tatsächlich unterschiedlich zeigen, worauf ist diese Tatsache zurückzuführen? Die beiden Fixpunkte „Veranlagung/ biologisch bedingte Unterschiede“ vs. „Erziehung/soziale Prägung“ spielen in Diskussionen um diese Unterschiede stets die entscheidende Rolle. Um zunächst die Rolle der Erziehung in den Blick zu rücken, wird über einen Bildimpuls AB „Spielzeug“, S. 33 der Fokus auf die unterschiedliche Ausrichtung von Spielzeug für Jungen und Mädchen gelenkt.


1.2 Erziehung und soziale Prägung

Erwartungen und Weiterführung der Arbeit mit dem Poetry-Slam (S. 34)

Dieser schülernahe Text reflektiert die Rollenerwartungen an ein aufwachsendes Mädchen (rosa, passive Verhaltensweisen, Zurückhaltung beim Essen), die von ihrem Umfeld an sie herangetragen werden. Sie bewertet diese aus einer rückschauenden Perspektive heraus als einschränkend für die Entwicklung einer eigenständigen Persönlichkeit. Dies drückt sie in dem zu klärendem Zitat „Ich will nicht Mädchen oder Junge sein. Ich will ich sein.“ deutlich aus. Die Schwierigkeit, sich fernab von Klischees zu einem Ich zu entwickeln, wird deutlich und kann von den SuS sicherlich nachvollzogen werden. Dazu dient die produktive Schreibaufgabe, die insbesondere den Jungen die Chance bietet, an sie herantragene Erwartungen á la „Ein Junge weint nicht“ zu reflektieren.

Vertiefungsimpuls

Zitat des Lernspielzeugherstellers „Leapfrog“ in einer Broschüre über die Spielgewohnheiten von Kindern:

 Lassen sie doch Jungen Jungen sein und Mädchen Mädchen. Jungen lesen gerne Nutzbringendes, beispielsweise Bücher mit Anleitungen zum Bau von Sachen oder mit Erklärungen von Sachen. Mädchen mögen von Natur aus einen Schuss Fantasie und So-tun-als-ob-Spiele – Prinzessinen, Familie spielen usw.

In diesem Zitat verteidigt ein Spielzeughersteller das „angeborene/natürliche“ Interesse von Jungen und Mädchen an unterschiedlichem Spielzeug und spiegelt eine neue Welle des geschlechtlichen Determinismus in der populärwissenschaftlichen Diskussion wieder.

Die didaktische Intention besteht darin, mithilfe des Zitats eine Diskussion zu provozieren, ob dieses unterstellte unterschiedliche Interesse tatsächlich existiert und sich dahinter durch das biologische Geschlecht bedingte verschiedenartige Lebensziele und Schwerpunkte (Fürsorge/häusliche

Die Rolle deines Lebens



Ich will Ich sein.

Ich will nicht Mädchen und nicht Junge sein.

Ich will nicht typisch sein.

Ich will ich Ich sein.

Mädchen tragen rosa. Früh hab ich mich dagegen gesträubt und bekam zu hören: „Aber Pauline. 5
Willst du denn kein Mädchen sein? Alle Mädchen tragen rosa!“

Danke Oma.

Und auch wenn meine Eltern versuchten mich zu retten, so kam doch jede Rettung zu spät, sie 10
konnten mich ja nicht einsperren. Wegsperrten vor den Müttern meiner Freundinnen, die mir statt
dem Snickers lieber eine Yogurette anboten.

Und dann kommt Fasching. Man darf sich als Hexe verkleiden, aber ich wollte Harry Potter sein, 15
denn Harry Potter war cool und Hexen ja irgendwie auch, aber halt weniger ...

„Pauline, geh doch als Bibi Blocksberg.“

Auch beim Herr der Ringe Remake im Kopf achtjähriger Kinder durfte ich nie der tapfere Hob- 15
bit sein, sondern immer nur die schöne Elbin. Das ist zwar schmeichelhaft. Aber über den reißenden
Strom einer Pfütze zu springen oder gegen eine orkische Hecke anzugehen macht nun mal mehr Spaß
als nur herumzustehen und hübsch zu sein.

Ich will kein Salat essendes Blondchen sein. Aber auch kein Nachos fressender Macho. Warum 20
können wir nicht frei von Klischees, individuell sein?

„Aber seid ihr doch!“

Nein, das sind wir nicht. Wie denn auch bei einer ausgerichteten Erziehung Richtung Zukunft. 20
Jeder will und keiner kann.

Als Kindern ist uns das egal, doch irgendwann fällt es uns auf, dann wollen wir ausbrechen. Aus- 25
brechen aus dem Schema, aufbrechen in eine neue Persönlichkeit, der Idee einer Persönlichkeit, die
uns im Kopf umher schwebt, und frei von köpfenden Konventionen ist. Dann haben Mädchen auch
mal kurze Haare und Jungen lange. Dann tragen Jungen auch mal Tops und Mädchen Sportschuhe.

Das alles fasst man unter dem Begriff Jugend zusammen und hat eine unverständliche Gesell- 25
schaftsgruppe geschaffen. Die Menschen, die uns in eine Rolle gedrängt haben, aus der wir auszu-
brechen versuchen, schauen uns kopfschüttelnd an und fragen: „Warum müssen Jugendliche immer
so expressionistisch sein?“

Tja, Pech gehabt, wir sind groß geworden und wissen mittlerweile was Expressionismus bedeutet 30
und, nein, das sind wir nicht, keiner von uns.

Wir sind bloß bereit Verantwortung zu übernehmen. Auch für uns selbst. Wir müssen keine Rechen- 30
schaft mehr für unser Tun ablegen und legen die rosarote Brille ab.

Und wenn ich Barbies schon damals doof fand, so kann ich es heute sagen, ohne Grund, frei heraus, 35
kann ich rufen: „Ich finde Barbies beschissen!!!“

Wir sind keine Mädchen und auch keine Jungen.

Wir sind nicht typisch.

Wir sind Wir.

Und Ich?

Bin bloß Ich. 40

(Poetry-Slam einer Schülerin des Jg. 11)



1. Schreibe heraus, welche Erwartungen die Autorin mit ihrer Erziehung verbindet und wie sie diese bewertet.
2. Erkläre die Aussage: „Ich will nicht Mädchen oder Junge sein. Ich will ich sein.“
3. Verfasse einen eigenen Text, in dem du Erwartungen aus deiner Kindheit (Familie, im gesamten sozialen Umfeld z. B. im Freundeskreis und Kindergarten/Schule) reflektierst.



Grundgesetz

Artikel 3

(2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.



1. Verfasse einen Essay, in welchem du die Aussage des Grundgesetzes und die Bildaussage zueinander in Beziehung setzt.



Benachteiligungen von Frauen im Beruf?

Frauen haben heute viele berufliche Positionen erobert, die früher Männern vorbehalten waren. Ist damit Gleichberechtigung erreicht?

Das Statistische Bundesamt veröffentlicht jährlich Daten zur wirtschaftlichen Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland. Regelmäßig werden auch die Verdienstunterschiede zwischen Männern und Frauen, der sogenannte Gender Pay Gap, erfasst.

Q In den vergangenen Jahren lag der Gender Pay Gap in Deutschland konstant bei 23 %, das heißt der durchschnittliche Bruttostundenverdienst von Frauen fiel um 23 % geringer aus als der von Männern. Auf Basis neuer Untersuchungen der Verdienststrukturerhebung 2006 sind rund zwei Drittel des Gender Pay Gap auf strukturell unterschiedliche arbeitsplatzrelevante Merkmale von Männern und Frauen zurückzuführen. Die wichtigsten Unterschiede sind dabei die zwischen weiblichen und männlichen Arbeitnehmern ungleiche Besetzung von Positionen sowie die zwischen den Geschlechtern unterschiedlich ausfallende Berufs- beziehungsweise Branchenwahl. Darüber hinaus sind Frauen eher teilzeitbeschäftigt und tendenziell schlechter ausgebildet. [...]

Der Gender Pay Gap [...] lag in Deutschland mit 23,1 % auch im Jahr 2010 deutlich über dem Durchschnitt der Europäischen Union (16,4 %).

((<http://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesamtwirtschaftUmwelt/...>, Zugriff 30.7.2012))

- A**
1. Warum bekommen in Deutschland die Männer im Durchschnitt mehr Lohn als die Frauen? Erläutere die Ursachen, die laut Statistischem Bundesamt dafür verantwortlich sind.
 2. Inwieweit ist die Ungleichheit in den erzielten Einkommen zwischen den Geschlechtern aus deiner Sicht gerecht/ungerecht? Suche nach Gründen, warum Deutschland im Vergleich mit anderen europäischen Ländern in der Frage der Lohngerechtigkeit schlecht abschneidet.
 3. Welche Maßnahmen müssten aus deiner Sicht in der Zukunft ergriffen werden, um solche Ungerechtigkeiten im Einkommensniveau zwischen den Geschlechtern abzubauen?

Frauenquote



Das Wort „Quote“ bezeichnet einen Anteil an einem Ganzen. Meistens wird dieser in Prozent angegeben. Wenn man zum Beispiel von „Einschaltquoten“ beim Fernsehen spricht, meint man damit den Prozentanteil derjenigen Fernsehschauer, die aus der Vielzahl möglicher Programme ein bestimmtes Programm angesehen haben. Was bedeutet demnach Frauenquote? Obwohl in Deutschland seit langen die Gleichberechtigung der Geschlechter rechtlich festgeschrieben ist, ist diese Gleichberechtigung noch nicht überall gegeben. So findet man zum Beispiel im Berufsleben weit weniger Frauen als Männer in führenden Positionen. Das gilt sowohl für die Wirtschaft, für die Verwaltung als auch für die Politik. Wie Untersuchungen gezeigt haben, liegt das keineswegs an einer schlechteren Ausbildung oder geringerer Leistungsbereitschaft der Frauen. Der Hauptgrund dafür liegt vielmehr in traditionellen Rollenverteilungen und dem oftmals mangelndem Willen, diese zu ändern. Um den gut ausgebildeten Frauen bessere Chancen zu geben, wollen manche Politikerinnen und Politiker eine gesetzliche Frauenquote einführen. Das würde bedeuten, dass ein bestimmter Prozentsatz der höheren Posten in Verwaltung, Wirtschaft und Politik mit Frauen besetzt werden müsste. Die meisten (sowohl männlichen wie weiblichen) Kritiker der Quote sind dagegen, den Anteil der Frauen in hohen Positionen mit einem Gesetz zu regeln. Sie setzen auf Freiwilligkeit. Die Befürworter halten dagegen, dass sich ohne solches Gesetz die Situation für die Frauen nicht spürbar ändern wird.

(Frei nach Gerd Schneider, Christiane Toyka-Seid: Das junge Politik-Lexikon von www.hanisauland.de, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2013)



1. Informiere dich in welchen anderen Bereichen es Quotenregelungen gibt.
2. Positioniere dich in einem fiktiven Blog zur Frauenquote.

Frauen und Macht

Golda Meir (1898–1978)

.....
.....
.....

Katharina II. (1729–1796)

.....
.....
.....

Indira Gandhi (1917–1984)

.....
.....
.....

Angela Merkel (*1954)

.....
.....
.....

Margaret Thatcher (1925–2013)

.....
.....
.....

Ursula von der Leyen (*1958)

.....
.....
.....

Michelle Bachelet (*1951)

.....
.....
.....

1. Notiere in den vorgesehenen Zeilen, was die jeweilige Person mit Macht zu tun hat.
2. Ergänze die Liste um zwei weitere „mächtige“ Frauen.



III Bilder

Männer, Frauen, Mannfrauen und Fraumänner

